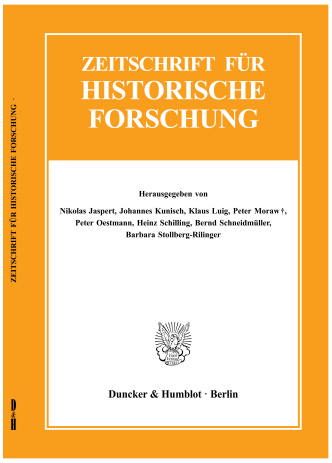

funden). So muß die europäische Dimension bis zu einem gewissen Grad schemenhaft bleiben und wird hoffentlich weitere Vergleiche inspirieren. Ein Feld künftiger vergleichender Forschung wäre auch der vertiefende Blick darauf, wer wann warum mit welchen Bibelpassagen argumentierte: Das potentielle Repertoire umfasste deutlich mehr als die *loci classici* (1 Sam 8; Apg 5,29; Röm 13). Auch stellt sich die Frage nach der weiteren Entwicklung der politisch-theologischen Sprachen, nachdem im Reich und in Westeuropa das Thema Widerstand seine Aktualität für das Verständnis von Herrschaft einbüßte: Die *politica christiana* hörte nicht auf zu existieren, aber auf welche Weise transformierte sie sich, welcher Stellenwert kam ihr zu?

Nicht zuletzt der erwähnte intensive Dialog mit der bestehenden Forschung bewegt den Rezensenten dazu, das vorliegende Buch mit der nur selten zu vergebenden Bezeichnung „Standardwerk" zu versehen. Standardwerk – für wen? Offenkundig für die, welche sich für Begriffsgeschichte, historische Semantik, politische Sprache und Kommunikation interessieren; ebenso für alle, die erfahren wollen, welchen Beitrag diese Teildisziplinen überhaupt für das Verständnis der Geschichte leisten können; besonders für jene, die einen differenzierten Einblick in das politische Denken zu Beginn der Neuzeit im Reich und in Westeuropa erhalten und über die üblicherweise genannten politischen Denker hinauskommen wollen (und, nebenbei bemerkt, auch über die zählebige Legende von der besonderen Obrigkeitshörigkeit des Luthertums); nicht zuletzt auch für alle, die weiter nachdenken wollen über die Verflechtung von Religion und Politik im europäischen Zeitalter der Konfessionen. Die Kenntnis dieser Verflechtung schützt davor, dem simplen Muster einer Einbahnstraße hin zu einem (wie auch immer definierten) „säkularisierten" Politikverständnis der Neuzeit zu folgen.

Volker Seresse, Kiel

Rous, Simone / Martin *Mulsow* (Hrsg.), Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit (Historische Forschungen, 106), Berlin 2015, Duncker & Humblot, 294 S. / Abb., € 79,90.

Seit WikiLeaks und NSA, Facebook und den Hackern von Anonymous prägen die Themen Informationssicherheit, Datenabschöpfung und Kommunikationsverschlüsselung unseren Alltag. Auch Frühneuzeithistoriker wenden sich verstärkt der wissenschaftlichen Reflexion und praktischen Nutzung von Verschlüsselung (Kryptologie und Kryptographie) zu und interessieren sich zunehmend für die Praktiken des Verbergens von Kommunikation (Steganographie). Zu diesen Themen liegen für die Frühe Neuzeit nicht wenige verstreute Beiträge etwa von Historikern, Kryptologen oder Linguisten vor. Doch es ist ein Verdienst des vorliegenden Sammelbandes, die erste Tagung zu dokumentieren, die sich konzentriert mit Kryptologie und Steganographie beschäftigt hat.

Der erste Teil des Bandes ist übergreifenden Problemen gewidmet. Klaus Schmeh gibt einen Überblick über die verschiedenen und zunehmend komplexen Methoden, die zur Verschlüsselung entwickelt wurden: von der einfachen Buchstabenersetzung über das Nomenklatoren-System, das Geheimzeichen, zum Beispiel mehrstellige Zahlen, für Buchstaben, aber auch für Wörter einsetzte, bis hin zu einem kaum noch entschlüsselbaren Wörtercode. In Gerhard F. Strassers Beitrag wird, derselben kryptographischen Komplexitätssteigerung nachgehend, die Kryptographie in einem Diskursfeld angesiedelt, das auf die Entwicklung einer mathematischen und philosophisch begründeten Universalsprache zielte. Dieses Projekt, das man von Trithemius über Kircher und Leibniz bis ins frühe 19. Jahrhundert verfolgen kann, ist weit von der

diplomatischen Praxis der Chiffrierung entfernt. Karl de Leeuw dagegen vertritt die These, dass diese Diskurse auch in der Praxis relevant waren, und sucht plausibel zu machen, dass die entstehenden Cabinets Noirs (die staatlichen Büros, in denen abgefangene Korrespondenz entschlüsselt wurde) ihre Expertise durchaus durch den Rückgriff auf die wissenschaftliche Kryptographie gewannen. Martin Espenhorst untersucht das Phänomen der vormodernen Geheimverträge; diese haben mit Kryptographie in der Regel nichts zu tun, sondern gehören in den größeren Zusammenhang frühneuzeitlicher Geheimhaltungspraktiken.

Der zweite Teil des Bandes präsentiert Fallstudien, die verschiedene europäische Länder und verschiedene Zeiten (vom 16. bis zum 18. Jahrhundert) thematisieren. Die Beiträge befassen sich mit Spanien im 16. Jahrhundert (Diego Navarro Bonilla / Julio Hernandez-Castro), mit Kaiser Maximilian I., den Habsburgern um 1600, dem Kaiserhof im 17. und 18. Jahrhundert und österreichischen Diplomaten in Istanbul (Anton Walder, Carolin Pecho, Leopold Auer, Gerhard Kay Birkner); sie behandeln die englischen Tudors (Ekaterina Domnina, Martin Skoeries) und eine schwedisch-britische Diplomatenkorrespondenz aus dem späten 18. Jahrhundert (Andreas Önnerfors), führen ins frühneuzeitliche Sachsen und Polen (Michael Korey, Mariusz W. Kaczka, Holger Kürbis) und stellen die recht eindrucksvollen kryptographischen Kompetenzen in der französischen Diplomatie des 17. und 18. Jahrhunderts (Jörg Ulbert) und die schweizerischen Informanten Frankreichs (Andreas Affolter) vor.

Einige der deutschen und englischen Aufsätze stammen von Nichtmuttersprachlern – ihnen hätte eine sprachliche Überarbeitung gut getan. Viele der Texte sind lesenswert: Teilweise entschlüsseln die Autoren chiffrierte Quellen, die sie bei ihrer diplomatiehistorischen Arbeit gefunden haben, und beweisen dabei einiges kryptographisches Geschick (was nicht selten – sit venia verbo – Glanz und Elend des ‚Nerdtums' offenbart). Die Auswahl der Beiträge scheint dabei keiner systematischen Linie zu folgen; stattdessen geht es eher darum, die nicht sehr zahlreichen Forscherinnen und Forscher zusammenzubringen, die sich derzeit mit Kryptographie und verwandten Gebieten beschäftigen.

Viele der Beiträge befassen sich damit, wie Kryptographie funktionierte – aber kaum mit der Frage, welche Funktion ihr zukam. Dass aber diese zweite Frage, die Einbettung von Kryptographie in das größere Feld der „Methoden der geheimen Kommunikation" (11), mindestens auch Ziel des Bandes ist, betont Anne-Simone Rous in ihrer Einleitung. Die Methoden der Steganographie (z. B. das Verstecken von Briefen) spielen aber doch eher eine untergeordnete Rolle. Insgesamt changiert der Band zwischen einer spezialisierten Kryptographiegeschichte und einer Geschichte der geheimen Kommunikation, zu der auch die Praxis der Interzeption, der Spionage vor Ort und der Geheimdiplomatie gehört. Diese Themen tauchen im Band zwar immer wieder auf, werden aber nicht systematisch bearbeitet. Sollte nicht ein Band mit dem Titel „Geheime Post" die Post als Infrastruktur, die Geheimkorrespondenz erst ermöglichte und gleichzeitig erschwerte, stärker beleuchten und nicht nur auf die verschlüsselten Briefe selbst abzielen? Dies ist sicher kein gravierendes Monitum, steht doch die systematische (nicht nur anekdotische) Erschließung dieses Forschungsfeldes erst am Anfang. Bei der Lektüre drängen sich jedoch weitere Fragen auf, die eine synoptische Zusammenschau hätte klären können. Erstens: Welche Arten von Texten und welche Themen wurden überhaupt verschlüsselt, welche nicht? Der Titel des Bandes benennt Diplomatie und Höfe als Settings von Kryptographie, und offenbar wurden Informationen über vitale politische Interessen oft verschlüsselt (Walder). Doch einige der Artikel machen deutlich, dass darüber hinaus auch private und semiprivate Korrespondenz (Domnina) sowie spirituelle Literatur oder Geheimbundkorrespondenz chiffriert wurden

(Schmeh), und zwar offenbar aus Gründen, die von politischer Geheimhaltung über familiäre Identitätsstiftung (Pecho) bis zum symbolischen Spiel reichen konnten (Önnerfors). Zweitens: Welche Bedeutung besitzt Verschlüsselung in diplomatischer Korrespondenz und anderswo? Wie zentral war Chiffrierung eigentlich? Mehrfach wird nahegelegt, dass selbst dort, wo Chiffrierung vorgesehen war, Diplomaten oft die Chiffren nicht oder nur selten nutzten und sie nicht regelmäßig wechselten (Kürbis, Domnina). Skoeries' These, dass die englischen Protestanten unter der katholischen Königin Maria deshalb auf Verschlüsselung verzichteten, weil sie dies als Nikodemismus angesehen hätten, scheint mir unplausibel: Dieselben Protestanten bemühten sich ja durchaus, ihre Korrespondenz im Geheimen zu führen. Hier wie oft scheint mir eher ein Hiatus zu bestehen zwischen dem, was an Verschlüsselung theoretisch möglich gewesen wäre, und dem, was sich in der Praxis als machbar erwies. Dies scheint mir denn auch der dritte diskussionswürdige Punkt zu sein, für den der Band einiges an Material bietet: Noch nicht ganz klar ist, wie sich eigentlich die wissenschaftliche Kryptologie und das diplomatische Alltagsgeschäft zueinander verhielten. Viele der elaborierten Methoden der wissenschaftlichen Kryptologie waren offenbar gar nicht für den Alltag bestimmt (Strasser, Korey) oder wurden kaum genutzt (Schmeh). Da, wo chiffriert und dechiffriert wurde, ist der Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Kryptologie unklar (Auer). Avancierte wissenschaftliche Reflexion findet sich offenbar eher bei Dechiffrierern (de Leeuw, Ulbert) als bei den Diplomaten, die angehalten waren, ihre Briefe zu verschlüsseln – dies aber, so wird man vorerst vermuten dürfen, oft aus Faulheit, Zeitmangel oder Unfähigkeit nicht taten.

Fazit: ein interessanter Sammelband, der aber viele lose Enden aufweist oder – positiver formuliert – viele Folgefragen provoziert, die einer systematischeren Bearbeitung harren.

Matthias Pohlig, Münster

Meinhardt, Matthias / Ulrike *Gleixner* / Martin H. *Jung* / Siegrid *Westphal* (Hrsg.), Religion Macht Politik. Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800) (Wolfenbütteler Forschungen, 137), Wiesbaden 2014, Harrassowitz, 472 S. / Abb., € 88,00.

Als Hofgeistliche versteht der vorliegende Sammelband Kapläne, Erzieher, Kirchenräte, aber vor allem Hofprediger und Beichtväter fürstlicher Familien, deren Ämter in der Frühen Neuzeit sowohl religiöse als auch politische Aufgaben vorsahen. Die 24 Beiträge gehen der Frage nach, welchen Aktionsradius Hofgeistliche in Europa hatten und legen dabei einen räumlichen Schwerpunkt auf die Territorien des Alten Reichs. Wie die Gliederung zeigt, wird zudem danach gefragt, inwiefern die Einflussmöglichkeiten der Geistlichen auf eine besondere Nähe zum Fürsten oder zur Fürstin zurückzuführen sind (I. Fürst, Fürstin und der Hof, III. Herrschaftsbeteiligung: Nähe und Distanz), welches Amts- und Selbstverständnis die Geistlichen leitete und welche persönlichen und hofinternen Netzwerke ihre Einflussmöglichkeiten erweitern oder beeinträchtigen konnten (II. Karriere, Amt und Selbstverständnis, V. Netzwerk und Koalition). Hinzu kommen zwei weitere Themenfelder: IV. Konfliktfälle und Streitkultur sowie VI. Sprache und mediale Strategien.

Am Anfang stand ein Arbeitsgespräch, das im Jahr 2011 an der Herzog August Bibliothek stattfand, um erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Obrigkeitskritik und Fürstenberatung: Die Oberhofprediger in Braunschweig-Wolfenbüttel (1568–1714)" mit den vorliegenden Erkenntnissen zur Situation an anderen Höfen zu vergleichen. Bewusst kontrastiert der Sammelband, der die Ergebnisse von 2011 aufgreift und erweitert, lutherische Höfe mit reformierten, katholischen und russisch-orthodoxen